

I. Herkunft, Kindheit, Schule

1. Herkunft

Eisleben, der Hauptort der Grafschaft Mansfeld, war am Ende des 15. Jahrhunderts eine aufstrebende Stadt mit mehr als 4 000 Einwohnern, wachsenden Vorstädten und mehreren Kirchen¹ (Tafel I oben). Hier begann und endete das Leben Martin Luthers. Dennoch war Luther eigentlich kein Eislebener. Sowohl die Geburt als auch der Tod in der gleichen Stadt hängen eher mit episodenhaften Umständen seines Lebens zusammen. Gestorben ist Luther 1546 im vornehmen Haus der Familie Drachstedt neben der Andreaskirche, als er sich um einen Ausgleich zwischen den zerstrittenen mansfeldischen Grafen bemühte. In der Hauptkirche St. Andreas hat er seine letzten Predigten gehalten; dort ist er auch aufgebahrt worden. Mehrfach hat sich Luther im Kloster seines Ordens in der Neustadt bei St. Anna aufgehalten. Während der Fronleichnamsprozession 1515 hatte er dort eine seiner anfechtenden Begegnungen mit dem richtenden Christus². Geboren wurde Luther in einem Bürgerhaus in der Langen Gasse, der heutigen Dr. Lutherstraße, im Brückenviertel, der südöstlichen Vorstadt (Tafel I unten). Das Geburtshaus ist nach einem späteren Brand nicht mehr im alten Zustand erhalten. Von der ursprünglichen Anlage des Erdgeschosses mit Diele, Küche, Stube und Schlafkammer, in der Luther vermutlich geboren wurde, kann man sich aber heute noch eine Vorstellung machen. Als Geburtsdatum gilt vor allem aufgrund einer Angabe Melanchthons³ der 10. November 1483 kurz vor Mitternacht. Allerdings waren sich später weder Luther selbst noch seine Mutter über das Geburtsjahr ganz sicher. Solche Daten hat man damals nicht immer festgehalten. Gelegentlich werden auch die Jahre 1484 oder 1482 genannt. Während 1484 als Geburtsjahr mit Bestimmtheit ausscheidet, würden sich durch eine Datierung auf 1482 bestimmte Schwierigkeiten in der Chronologie von Luthers Jugend, wie die schwer unterzubringende vierjährige Schulzeit in Eisenach oder das Magisterium mit 22 Jahren Anfang 1505, beheben⁴. Schon wegen der Unsicherheit seines Geburtsdatums hat Luther später von Astrologie und Horoskop wenig gehalten. Ihm war sein Lebensweg eine wunderbare Führung. Am Tag nach der Geburt, dem 11. November, ist Luther in St. Peter und Paul, der Pfarrkirche des Brückenviertels, wohl von dem Pfarrer Bartholomäus Rennebecher auf den Namen des Heiligen des Tages, Martin, getauft worden. Die Kirche befand sich damals im Umbau. Die Taufe hat wohl in der Kapelle des seit 1474 fertigen Turms stattgefunden. Heute befindet sich in ihr ein großer geschnitzter und gemalter St. Annenaltar. Die Predella zeigt die Geburt Christi. Die Hirten tragen die Tracht und die Lampen der Bergleute. Über die Taufpaten Luthers, die Aufschluß geben könnten über die Beziehungen der Eltern in Eisleben, ist nichts bekannt.

Kurz vor Luthers Geburt waren seine Eltern, Hans und Margarete, aus der Eisenacher Gegend nach Eisleben gezogen. Bereits 1484 siedelten sie dann in das nahegelegene Mansfeld um. Der rasche Wechsel des Wohnorts wirkt für die damalige Zeit erstaunlich. Er erklärt sich aber aus den besonderen Lebensumständen des Vaters. Das Alter und das Heiratsdatum der Eltern sind unbekannt. Möglicherweise hatte Martin einen älteren und dann frühverstorbenen Bruder⁵. Hans Luther war der Sohn von Heine Luther, einem der wohlhabenderen Bauern in Möhra, einem kleinen Dorf mit 60 Familien ohne Pfarrkirche und Schule, etwa drei Wegstunden südlich von Eisenach. Der ursprüngliche Name »Luder« ist wohl von dem Vornamen Lothar herzuleiten. Heine Luther ist vor 1510 gestorben⁶. Seine Frau war Margarete, geb. Ziegler⁷. Sie stammte wohl aus der reichsten Bauernfamilie in Möhra. 1521 ist sie bei Hans Luther in Mansfeld gestorben. Die Luther und die Ziegler waren sog. Erbinser, d. h. sie mußten für den Hof und jedes Gespann eine verhältnismäßig niedrige Abgabe zahlen. Aus späteren Berichten⁸ geht hervor, daß sie keine Diensthöfen, auch keine Pferde, sondern nur Kühe, Schafe und Schweine besaßen. Sie befanden sich also in bescheidenen Verhältnissen, hatten aber gleichwohl ihr Auskommen und waren kaum verschuldet. Anders als Hans Luther stammte seine Frau Margarete nicht aus dem Dorf, sondern aus Eisenach, wohin die Möhraer Luder auch sonst Beziehungen hatten. Ihr Vater, Hans Lindemann, gehörte neben den Schalbe und Cotta zu den bedeutenderen Familien der Stadt, aus der Ratsmitglieder und auch schon Akademiker gekommen waren. Sie hatte mindestens drei Brüder, von denen auffallenderweise einer gleichfalls in Eisleben lebte, wobei aber keine weiteren Beziehungen zu seiner Schwester nachweisbar sind⁹.

Als einer der älteren Söhne war Hans Luther nach Thüringer Erbrecht nicht erberechtigt. Der väterliche Hof ging an seinen jüngeren Bruder Heinz. Hans konnte nicht Bauer werden. Gleichwohl hat Martin Luther später immer wieder hervorgehoben, eines Bauern Sohn und von bauerlicher Herkunft zu sein¹⁰. Seine Vorfahren seien rechte Bauern gewesen. Dieses Wurzelbodens war er sich ebenso bewußt wie des für ihn wundersamen Umstands, daß er, der Mann aus den eigentlich kleinen und einfachen bauerlichen Verhältnissen, es zum Doktor der Heiligen Schrift und Gegenspieler des Papstes gebracht habe. Nicht der Stolz auf die bauerliche Herkunft, sondern das Staunen über die dennoch erreichte Position steht hinter diesen Äußerungen. Sich selbst verstand Luther nicht mehr als Bauer, und man sollte ihn auch von diesem Hintergrund her nicht deuten. Er hat immer in kleineren und größeren städtischen Gemeinwesen gelebt. Seit seiner Eisenacher Schulzeit kannte Luther seine Verwandtschaft selbst¹¹. Hinter der Hervorhebung der bodenständigen bescheidenen bauerlichen Herkunft treten der Beruf und die Stellung des Vaters in Mansfeld eher zurück, als bedeuteten sie nicht so viel für den Sohn. Gelegentlich gibt jedoch auch Luther selbst an, sein Vater sei ein Berghauer oder gar ein armer Berghauer geworden¹². Aber auch diese Angaben könnten nach dem Schema Aufstieg aus geringer Herkunft stilisiert sein. In den sonstigen Quellen, die freilich aus etwas späterer Zeit berichten, begegnet Hans Luther allerdings sofort als Hüttenmeister, d. h. als kleiner Unternehmer und nicht als einfacher Berghauer. Wahrscheinlich hat er in dem Möhra benachbarten Kupfersuhl den Kupferschiefer-

II. Der Prediger von Wittenberg (1522–1524)

Weil der Wolf in seine Hürde, die Wittenberger Gemeinde, eingebrochen war, war Luther von der Wartburg zurückgekehrt¹. Als »Ecclesiast«, Prediger zu Wittenberg, bezeichnete er sich in den beiden kommenden Jahren gewöhnlich in Briefen und den Titeln seiner Schriften. Zwar hatte er die Predigerstelle an der Stadtkirche schon seit etwa 1514 inne, aber nunmehr galt sie ihm als sein eigentliches Amt. Die Tätigkeit als Professor übte er bis zum Sommer 1524 nicht aus, angeblich wegen der Bibelübersetzung, aber höchstwahrscheinlich spielten dabei auch politische Rücksichten eine Rolle: Der Geächtete vermied es, sein öffentliches Lehramt wahrzunehmen. Als Ecclesiast oder Evangelist von Gottes Gnaden trat er seinen kirchlichen Widersachern gegenüber und beanspruchte damit eine höhere, direkt von Christus abgeleitete Vollmacht als die der Bischöfe². In der Auslegung des 2. Petrusbriefes Anfang 1523 führte Luther das aus: »So gewiß soll nun ein jeglicher Prediger sein und nicht daran zweifeln, daß er Gottes Wort habe und predige, daß er auch darauf sterbe, sintemal es uns das Leben gilt.« Als Zeuge Christi kam ihm dabei dieselbe Qualität zu wie den Propheten³. Hieronymus Emser bemühte sich vergeblich, Luther den wirkungsvollen Titel des Predigers streitig zu machen⁴.

Der damalige Wittenberger Student Albert Burer schildert Luther auf der Kanzel: »Sein Gesichtsausdruck ist gütig, sanftmütig und heiter. Seine Stimme ist süß und klangvoll, und das so, daß ich die süße Beredsamkeit des Mannes bewundere. Ganz fromm ist, was er spricht, lehrt, handelt, auch wenn seine gottlosen Feinde das Gegenteil behaupten mögen. Wer ihn einmal gehört hat, verlangt ihn, wenn er nicht aus Stein ist, immer wieder zu hören, so sehr senkt er haftende Stachel dem Geist seiner Hörer ein. Kurzum, bei ihm fehlt nichts, was zur vollkommenen Frömmigkeit der christlichen Religion gehört...«⁵ Zwischen 1522 und 1524 hat Lukas Cranach eines der eindrucksvollsten Porträts Luthers gemalt (Tafel IV)⁶. Es zeigt ihn noch in der Mönchskutte, aber ohne Tonsur, die eine Hand auf die Bibel, die andere aufs Herz gelegt. Der fest geschlossene Mund und die angedeutete steile Stirnfalte verraten eine intensive Gesammeltheit, die auffallend lebendigen Augen sind auf ein festes, vielleicht etwas entferntes Objekt gerichtet. Der, den der Maler hier festgehalten hat, ist kein fanatischer Eiferer, schon gar kein gewiefter Taktiker, aber ganz und gar durchdrungen von dem, was ihm aufgetragen ist. Die Lebensbeschreibung muß sich bemühen, ihrerseits davon etwas wiederzugeben.

Wie ein Blick in frühere Biographien zeigt⁷, ist jedoch die Phase von 1522 bis 1524 nicht leicht zu erfassen. Vieles hat Luther damals beschäftigt: vorweg seine Wittenberger Gemeinde, die Ausbreitung der Reformation in Kursachsen und darüber hinaus deren erste Regungen und Schicksale in anderen Städten und Gebieten. Die

Hauptaufgaben bestanden in der Einwurzelung der evangelischen Verkündigung und ersten wichtigen Maßnahmen zu einer kirchlichen Neuordnung. Außerdem verlangten konkrete Fragen der Lebensgestaltung Beantwortung in evangelischem Sinn. Der polemischen Auseinandersetzung mit den altgläubigen Gegnern konnte und wollte sich Luther nicht entziehen. Die Gegenseite sorgte auch dafür, daß der Geächtete, der es dennoch wagte, in der Öffentlichkeit aufzutreten, ständig politischer Maßnahmen gegen sich gewärtig sein mußte und darauf zu reagieren hatte. Alle diese Probleme waren vielfältig ineinander verwickelt, was das Beschreiben und Verstehen nicht eben erleichtert.

Immerhin kann man das evangelische Predigtamt als die Mitte der von Luther damals erfaßten Aufgaben und Tätigkeit bezeichnen. Er predigte kontinuierlich in Wittenberg oder auf seinen Reisen. An den Sonn- und Festtagen legte er morgens das einschlägige Evangelium aus, in der Mittagspredigt um 12 Uhr hingegen beschäftigte er sich mit einzelnen biblischen Büchern, ab Mai 1522 zunächst mit dem 1. Petrusbrief, Anfang 1523 dann mit dem 2. Petrus- und dem Judasbrief und von Ende März 1523 bis Herbst 1524 mit dem 1. Buch Mose⁸. Daraus entstanden bedeutende und beachtete Schriftauslegungen. Der von Luther »als Ausbund einer schönen Epistel« hochgeschätzte 1. Petrusbrief enthielt mit seinem Zeugnis von dem auferstandenen Christus das rechte lautere Evangelium. Anhand des 2. Petrusbriefes ließ sich das rechte Verhältnis von Glauben und Werken vorführen. Den Judasbrief hielt er zwar nicht für apostolisch, schätzte ihn aber wegen seiner Eignung zur Polemik gegen die altgläubige Seite. Bei der Auslegung des ersten Mosebuches ging es Luther nicht zuletzt um die Einheit von Altem und Neuem Testament. Seine Beispiele von Glauben und Liebe sollten an die Stelle der bisher gepredigten Legenden treten⁹.

Fast alle Predigten sind erhalten. Eine Vielzahl von ihnen wirkte alsbald weit über Wittenberg hinaus, indem sie oft unter griffigen Titeln in Einzel- oder Sammel drucken mit und ohne Zustimmung Luthers veröffentlicht und dann wiederum nachgedruckt wurden. Luther selbst stand diesen Veröffentlichungen eher ablehnend gegenüber, zumal sie seine Äußerungen nicht immer korrekt wiedergaben. Ihm lag mehr daran, daß die Leute die Bibel lasen. Mindestens sollten jedoch nur von ihm autorisierte Texte seiner Predigten gedruckt werden. Aber angesichts der aus dem Hunger nach dem göttlichen Wort kommenden Nachfrage weigerte sich der Straßburger Drucker Johann Schott 1523 ausdrücklich, Luthers Mahnung Folge zu leisten, und bemühte sich lediglich um eine sorgfältige Wiedergabe¹⁰. 1522 erschienen von Luther über 30, 1523 über 25 Einzelpredigten, die Nachdrucke nicht gerechnet¹¹. 1524 geht dieses Interesse an einzelnen Predigten Luthers dann deutlich zurück. Unabhängig davon setzte er Anfang 1524 seine Arbeit an der Postille nunmehr mit den Predigten für die Zeit zwischen Epiphantias und Ostern fort, die aber erst 1525 erscheinen konnte¹². Ende 1522 beginnt die Nachschreibetätigkeit des Wittenberger Theologen Georg Rörer (1492–1557), 1523 die des späteren Zwickauer Stadtschreibers Stephan Roth, durch die viele ungedruckte Predigten erhalten geblieben sind. Das Predigtamt war jedoch noch mehr als eine Hauptbeschäftigung Luthers. Auch seine Vorstellungen über das reformatorische Vorgehen

I. Ruhige Anfänge unter Kurfürst Johann Friedrich – aber mit den meisten der alten Probleme (1532–1536)

1. Kurfürst Johann Friedrich

Von Anfang an hing das Schicksal Luthers und seiner Reformation auch von seinem jeweiligen Landesherrn ab. Friedrich der Weise hatte ihn geschützt. Kurfürst Johann hatte seit 1525 die kirchliche Neuordnung ermöglicht. Nach Johanns Tod im August 1532 wurde sein Sohn, der 1503 geborene Johann Friedrich, später als »der Großmütige« bezeichnet, sein Nachfolger (Tafel I)¹. Er war von Anhängern Luthers erzogen worden, schätzte diesen und seinen Rat und hatte sich schon zu Lebzeiten seines Vaters energisch für die Belange der Reformation eingesetzt. Zu grundsätzlichen Befürchtungen wegen der Kontinuität der kursächsischen Reformationspolitik bestand darum kein Anlaß. Dennoch brachte die Zäsur des Regierungswechsels manche Ungewißheit, wie es im Kurfürstentum weitergehen würde. Johann Friedrich war 20 Jahre jünger als Luther und schon aus Altersgründen tatkräftiger als sein Vater. Ob er dem Reformator in demselben Ausmaß Gehör schenken würde wie Kurfürst Johann, mußte sich erst herausstellen. Noch ließ sich nicht absehen, wie er sich der Belange der Universität sowie der nach wie vor schwierigen Lage der kursächsischen Kirche annehmen und wie sich seine evangelische Reichspolitik im einzelnen gestalten würde. Immerhin war soeben der Nürnberger Religionsfriede zustande gekommen, und damit war die unmittelbare Bedrohung der evangelischen Reichsstände abgewendet. Der Beginn der Regierung Johann Friedrichs fiel so mit einer relativ ruhigen, undramatischen Phase der Reformationszeit zusammen. Damit verlief auch das Leben Luthers zunächst in ruhigen Bahnen.

In der Tischrunde äußerte sich Luther damals offen über seine Sorgen, die aus seinen bisherigen Erfahrungen mit dem neuen Herrscher entsprangen. Mit Friedrich dem Weisen sei die Weisheit, mit seinem Bruder Johann die Frömmigkeit gestorben. Johann Friedrich galt ihm als eigenmächtig und wenig gesonnen, auf die Gelehrten zu hören. Dagegen war aufgrund der ersten Erfahrungen mit einer für die Kirche problematischen Zunahme des Einflusses des Adels zu rechnen. Luther erkannte zwar an, daß es dem neuen Landesherrn nicht an Klugheit und Mut fehle, er vermißte jedoch die Frömmigkeit seines Vaters und zweifelte, ob ihm auch das glückliche Gelingen beschieden sein würde. Man mußte Gott um seinen Beistand für den Kurfürsten bitten. Einige Zeit später urteilte Luther gelassener, die neuen Regenten würden sich aufgrund der Einsicht, daß sich nicht alles sofort und wunschgemäß verwirklichen ließ, die Hörner abstoßen². Einer der sofort entlassenen Beamten war der Kämmerer Johann Riedesel, der Pate von Luthers Sohn Martin.

Luther tröstete ihn wegen dieser Anfechtung und versicherte ihn seiner Verbundenheit, ohne den Kurfürsten direkt zu kritisieren³.

Trotz des neuen Regierungsstils Johann Friedrichs stellten sich Luthers Befürchtungen weithin als gegenstandslos heraus. Der Kurfürst nahm seine Regentpflichten ernst. Mit seiner Fürsorge für die evangelische Kirche tat er sich vor anderen hervor⁴. Der gute Kontakt zwischen Wittenberg und dem Hof bestand fort, und es fehlte nicht an Zeichen der Hochschätzung Luthers durch den Kurfürsten. Bei dessen nicht seltenen Aufenthalten in Wittenberg hatte Luther in der Schloßkirche zu predigen⁵.

Johann Friedrich hatte eine hohe Achtung vor Luther und identifizierte sich ganz mit der evangelischen Sache. In wichtigen Angelegenheiten suchte er seinen Rat und ließ ihn dafür häufig an den Hof nach Torgau rufen. Er behielt sich jedoch jeweils sein eigenes Urteil vor. Gelegentlich versuchte er auch, Luther für die Zwecke der kursächsischen Politik einzuspannen. Dieser wiederum war viel zu selbständig, um seinem Landesherrn ohne weiteres hörig zu sein. Bei diesem Verhältnis konnten gelegentliche Meinungsverschiedenheiten nicht ausbleiben, so daß einer von beiden darauf verzichten mußte, seine Ansicht durchzusetzen. Aber beide Partner hatten das Format, dies zu ertragen, ohne daß es dadurch zu schwereren Konflikten gekommen wäre. Diese tragfähige Beziehung zwischen beiden war eine der Grundlagen für das Wirken Luthers in seinem letzten Lebensabschnitt. Nicht von ungefähr begegnet darum Johann Friedrich mit seinem Interesse an den kirchlichen, theologischen und universitären Belangen sowie nicht zuletzt an Luthers Ergehen aktiv und einflußreich in allen Kapiteln der Biographie des alten Luther⁶.

Als 1536 in Torgau die Hochzeit zwischen Herzog Philipp I. von Pommern und Johann Friedrichs Schwester Maria stattfand, sollte Luther das Paar nach der Ordnung des »Traubüchleins« trauen. Er predigte dabei sehr ernst über den Ehestand und seine Würde. Die unmäßige Sauferei bei diesem Fest kritisierte er später mehrfach. Daß die Verbindung des pommerschen und sächsischen Fürstenhauses auch für die Reformation bedeutsam war, war den Beteiligten bewußt. Der berühmte Croy-Teppich von 1554, der die Mitglieder beider Familien als Hörer von Luthers Predigt vom gekreuzigten Christus zeigt, dokumentierte diesen Zusammenhang noch nachträglich (Tafel II)⁷.

Der von Johann Friedrich übernommene Kanzler Gregor Brück, ein erfahrener Praktiker und von Luther als »Atlas« Kursachsens geschätzt, bot Gewähr für Kontinuität in Politik und Verwaltung⁸. Johann Friedrich bediente sich seiner häufig als Mittelsmann zu Luther und ließ sich von ihm über dessen jeweiligen Standpunkt informieren. Auch zu dem Vizekanzler Christian Beyer (gest. 1535) und dessen Nachfolger Franz Burkhard, beide auch Mitglieder des Wittenberger Lehrkörpers, scheint Luther ein gutes Verhältnis gehabt zu haben⁹. Hingegen gab die professionelle, säkulare Eigenmächtigkeit anderer Beamter Grund zur Klage. Warum Luther 1533 den Marschall Hans von Dolzig als Buben, »der das Land verderbt«, bezeichnete, ist nicht bekannt. 1535 lobte er zwar den Kurfürsten uneingeschränkt, klagte aber pauschal über das Mißtrauen der »Befehlshaber« gegenüber den Wittenberger Theologen¹⁰. Daß am Hof anders als früher das Geld mit vollen Händen